

schränkung partizipatorischer Forderungen in der Bismarckzeit auf die Arbeiterbewegung mit den entsprechenden Folgen für die gesellschaftliche Entwicklung; im Hinblick auf die Frauenbewegung wird die Fragestellung übernommen, die auch für die Arbeiterbewegung gilt, nämlich in welcher Weise dort die Gleichheitspostulate der bürgerlichen Bewegung rezipiert und verarbeitet worden sind.

Beatrix W. Bouvier

John Locke, Bürgerliche Gesellschaft und Staatsgewalt. Sozialphilosophische Schriften, hrsg. und mit einem Essay »Mister Locke beginnt zu publizieren oder das Ende der Revolution« von Hermann Klenner, aus dem Engl. übers. von Klaus Udo Szudra (= Reclams Universal-Bibliothek 829), Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig 1980, 357 S., kart., 2,50 M.

Es verdient Beachtung, wenn in der DDR John Lockes staats-theoretisches Hauptwerk, der »Second Treatise on Government«, publiziert wird. Marx und Engels hatten Locke frühzeitig sowohl als Stammvater des über Frankreich vermittelten Materialismus reklamiert (MEW 1, S. 559; 2, S. 132, 136—140) als auch, soviel vom Philosophen der politischen Ökonomie »schlechthin« zu lernen war, als Vertreter der neuen Bourgeoisie »in allen Formen« (MEW 23, S. 412 und 905, Register!) denunziert — und so zierte denn auch das Titelbild dieser Ausgabe, was Locke »in schönster Naivität« trug: »das Licht-Dunkel-Gesicht der bürgerlichen Gesellschaft« (rückseitiger Einbandtext), ein halbseitig zum Negativ gekehrtes Porträt des Denkers.

Auf dem westdeutschen Buchmarkt liegen Lockes »Zwei Abhandlungen über die Regierung«, übersetzt von Hans Jörn Hoffmann, in einer von Walter Euchner besorgten Edition schon seit Jahren (Frankfurt/Wien 1967) vor. Diese wie auch die neuerlich übersetzte Edition von Klenner fußen selbstverständlich auf der sorgfältig rekonstruierenden und muster-gültig kommentierten, erstmals 1960 erschienenen Ausgabe von Peter Laslett (2. Aufl., Cambridge UP 1967). Klenner hat mit einigem Recht auf die Wiedergabe des ersten, gegen Sir Robert Filmer gerichteten »Treatise« verzichtet und statt dessen einige ergänzende und damit erstmals in deutscher Sprache vorliegende Texte aufgenommen, deren Bekanntwerden zum Teil erst der seit nun drei Jahrzehnten ungemein angeregten englischen und internationalen Locke-Forschung zu verdanken ist. So bietet der Band neben dem »Second Treatise« den »Traktat über die Obrigkeit« von 1660, der zu Lockes Lebzeiten nicht publiziert worden ist und den Philosophen noch als Verfechter der monarchischen Souveränität ausweist, ferner dankenswerterweise die »Essays über das Naturrecht« von 1664 sowie einen den frühen bürgerlichen Sozialreformer herauskehrenden, späten (1697) »Plan zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit«. Diese Texte steigern den Wert der zudem preisgünstigen Ausgabe, während man wenigstens im universitären Lehrbetrieb hinsichtlich der beiden »Treatises« gewiß auf Lasletts Ausgabe zurückzugreifen hat. Die Übersetzungen bleiben im ganzen recht eng bei den Vorlagen. Eine gewisse Tendenz zur Verallgemeinerung Lockes zum bürgerlichen Haupt- und Staatsphilosophen mag man schon der Titelgebung entnehmen: Für »government« setzt Szudra »Staat«, für »civil government« dann »staatliches Gemeinwesen« (Hoffmann/Euchner: »Regierung« bzw. »bürgerliche Regierung«), doch liegt hierin angesichts des englischen Wortgebrauchs zumindest keine Fehldeutung.

Locke für DDR-Leser — das bedarf, denkt man nur an die vielleicht »mißverständlichen« ausführlichen Erörterungen des Widerstandsrechts im »Second Treatise«, einer klaren historischen Verortung, und so fährt denn der durch eine Chronik eingeleitete Essay des Herausgebers auf einer geraden Schiene. Schon der merkwürdige Titel enthält die Sentenz, wobei

die zeitgenössische Praxis des Kursierens gerade auch unveröffentlichter Texte in Clubs und Freundeszirkeln rasch vernachlässigt wird: Locke, der Opportunist, ist gemeint, der selbst nach erfolgreicher Staatsumwälzung seine Schriften kaum unter dem eigenen Namen zu veröffentlichen wagte, der peinlich bemüht war, selbst in persönlichsten Unterlagen belastende Hinweise zu tilgen und der mit solcher Angst auch nächste Freunde und Korrespondenzpartner verfolgte. Die frühe Schrift über die Obrigkeit scheint dieser Tendenz ebenso wie die Veröffentlichung des staatsrechtlichen Hauptwerks zu huldigen, schade nur, daß letzteres nachweislich im Jahrzehnt davor entstanden ist. Solcher Opportunismus ist, »recht« verstanden, nicht etwa nur ein persönliches Problem, sondern *das* Syndrom von Bürgerlichkeit schlechthin und Ausdruck ihres inhärenten Zwiespalts: Toleranz für alle, doch nicht für Atheisten; Freiheit für alle, doch nicht für Sklaven; Rechte für alle, doch nicht für die Eigentumslosen — Locke bietet Chancen solcher Stilisierung in Fülle. Und wo solcher Opportunismus nicht ausreicht, um die Läuterung zum bürgerlichen Demokraten zu erklären, erscheint uns Shaftesbury der Lord, Inbegriff einer »zugleich katilinarischen wie katalysatorischen Existenz, höchster Regierungsbeamter, durchtriebenster Verschwörer, Großgrundbesitzer, Handelskapitalist, Sklavenhändler, Finanzaristokrat, Kolonialist, Hurenbock und Towerhäftling in einem [. . .], ein personifizierter kapitalistischer Klasseninstinkt« (S. 317). Was die Zeit dachte und was in ihr möglich war, beispielsweise hinsichtlich des Toleranzproblems, wird in diesem Essay ebenso souverän mißachtet wie die gesellschaftlichen Umwälzungen und politischen Wirren der englischen Revolution bis auf Karl II. Locke, den Pragmatiker (beispielsweise in der Sklavenfrage, womit um Himmels willen nichts gerechtfertigt werden soll), zu entdecken, ist Klenner, an dessen Belesenheit füglich kein Zweifel erlaubt ist, nicht möglich. Und so braucht man sich mit so diffizilen Problemen wie dem Naturrechtsverständnis nicht abzugeben, darf großzügig die breite Diskussion über den »Property«-Begriff in der Locke-Literatur vernachlässigen (von verschämter »Ambivalenz« ist die Rede), muß dann freilich Locke schon sehr »gegen den Strich« (S. 294) lesen, muß die Opportunität und Ambivalenz zum Prinzip erheben, um jenen eindeutigen Kapitalismus zu deduzieren, dem Locke, die »gloriose« Revolution (S. 323 u. ö.) und die Geschichtspropaganda in den Sattel verhalfen.

Klaus Tenfelde

Roy Porter, *English Society in the Eighteenth Century* (= *The Pelican Social History of Britain*. General ed.: J. H. Plumb, vol. 2), Penguin Books, Harmondsworth, Middlesex, 1982, pp. 424, £ 2.95.

Dr Porter's excellent survey of English society in the eighteenth century is the second volume of the »Pelican Social History of Britain«, edited by J. H. Plumb. It is not a book for beginners since the author assumes that his readers have some knowledge of political events at home and abroad in the period under discussion. A welcome feature of this survey of the Hanoverian period is the comparisons which the author makes between conditions in England and on the Continent. The extracts which he gives of the comments of foreign visitors such as Voltaire, Pastor Moritz, von Archenholz, and Simond show what features of the social scene impressed travellers from abroad.

The author provides many statistics in support of his arguments. His editor, however, rightly warns that conclusions drawn from eighteenth century statistics are »extremely tentative«. Statistics of trade, population, wages, prices and so forth are only estimates and should be used with the greatest caution. For example the value of the export of goods manufactured in Britain at the end of the eighteenth century is given as £ 22 millions (p. 330). This is the »official value« at prices obtaining a hundred years before (1697). The true value at the prices of 1800 is very different.